

# Wiemeler Dampfboot.

Nr. 12.

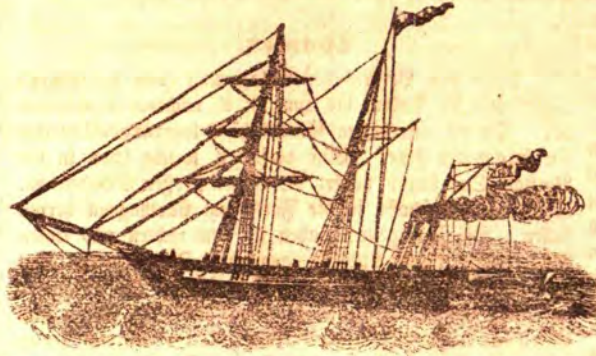
Donnerstag.

1874.

den 15. Januar.

Erscheint täglich Morgens  
mit Ausnahme  
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis  
pränumerando 1 Thlr.  
mit Botenlohn sowie bei allen Post-  
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



Anzeigen werden für den Raum  
einer Corpus-Spaltheile von Abonnem-  
enten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-  
Abonnenten und Auswärtigen mit  
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.  
Reclamen pro 1-spaltige Zeile 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-  
stimmt, sind spätestens bis Nach-  
mittag 2 Uhr einzuliefern.  
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

## Tagess-Chronik.

Am 15., Nachm. 2 Uhr, im goldenen Löwen Auction  
von Möbeln, Wirtschaftssachen &c.; Nachm. 4 Uhr, bei  
Kreisbaumeister Meyer Submission wegen Lieferung von  
Kies.

## Die Varetts-Auffegungen in Paris.

Am 10. Januar hat der Präsident der Französischen  
Republik an den drei neuernannten Cardinälen die Cere-  
monie der Varetts-Auffegung vorgenommen, und bei diesem  
Anlasse sind einige Reden gehalten worden, welche wohl  
eine nähere Betrachtung verdienen. Denn die Macht der  
Geistlichkeit in Frankreich ist heute größer als in irgend  
einem andern Lande Europas. Während ihr sonst nur  
das unwissende Landvolk unbedingt ergeben ist, nur die  
Seelen der Bauern der Kirche frohnden, wie einst die  
Körper im Dienste des Guts Herrn, hat der Französische  
Clerus großen und verhängnisvollen Einfluß auch in an-  
deren Classen der Gesellschaft. Er weiß die jetzige Lage  
und Stimmung des Landes vortrefflich zu seinem Vortheile  
auszubenten; seit den Niederlagen und Demüthigungen  
des letzten Krieges ist seine Stellung eine viel bessere als  
je vorher in neuerer Zeit. Er beherrscht eine Fraction  
der monarchischen Partei vollständig und trachtet, sich mit  
den anderen auf gutem Fuße zu erhalten. Daher sind  
Rundgebungen Französischer Prälaten keineswegs politisch  
unbedeutend.

Die drei Cardinäle, denen Mac Mahon den Mar-  
schallschut der Kirche auflegte, entsprechen drei verschiedenen  
Charaktertypen der heutigen Geistlichkeit. Da ist zuerst der  
milde, kluge, mit Zeit und Umständen rechnende, duldsame  
Diener des göttlichen Wortes — eine Gattung, die leider  
im Aussterben begriffen ist und gleich der Gänse in der  
Regel nur noch im Hochgebirge, unter einfachen, schlichten  
Menschen, äußerst selten aber in Bischofspalästen angetroffen  
wird. Ihr Vertreter ist Cardinal Régnier, Erzbischof  
von Cambrai. Seine Rede macht einen wohlthuenden  
Eindruck, und aus der Versicherung, ihm seien alle rein  
politischen Angelegenheiten fremd und er habe für Alle  
nur Worte der Eintracht, weht ein erfrischender Hauch wie  
aus den weiten, hochgewölbten Hallen eines alten Domes.  
Es stört nicht, wenn der Cardinal hinzufügt, er wolle die  
Bevölkerung vor der Verführung der Umsturzlehren be-  
wahren, denn er schließt mit der Versicherung, die Ergebenheit  
für die Kirche solle sich mit der Ergebenheit für das  
Vaterland verschmelzen, man müsse Gott geben, was Gottes,  
und Cäsar, was des Cäsars sei.

Etwas anderes spricht schon Monseigneur Guibert,  
Erzbischof von Paris. Er gehört zu jener Gattung von  
Geistlichen, die zwar jeder Auflehnung gegen die Gesetze  
des Staates selbst aus dem Wege gehen, aber desto lieber  
ihre gläubige Herde dazu verleiten, sobald dies im In-  
teresse Roms liegt. Er schweigt daher vom Vaterlande  
vollständig und redet bloß vom Papste, von dessen Drang-  
salen und Kämpfen, an denen er theilnehmen wolle. Er  
hält der Politik des Vatican eine Vertheidigungsrede und  
behauptet, Völker und Regierungen müßten schließlich be-  
greifen, daß man die Kirche in ihrer „friedlichen und  
civilisatorischen Mission“ nicht hindern dürfe.

Das klingt noch ziemlich bescheiden gegen die kurze  
und trockene Ansprache des Cardinals Chigi. Der Mann  
ist nicht umsonst apostolischer Nuntius in Paris, also ein  
außerwähltes Rüstzeug im Dienste jesuitischer Kirchenpolitik.  
Er scheut vor keiner Folgerung zurück, die sich aus den  
Ansprüchen Roms ziehen läßt, sondern benützt den Augen-  
blick, in welchem ihm eine Anekdote an das jetzige Staats-  
oberhaupt Frankreichs gestattet ist, um die Aufgabe seiner  
Stellung zu bezeichnen. Der Papst, sagt er, wolle die  
Bande nur noch fester schließen, die Frankreich und den  
Heiligen Stuhl einigen. Wer durch Bande mit Rom ver-  
knüpft ist, der ist gebunden und wird wie an einem unsicht-  
baren Leiste geführt, von dem er nicht loskommt. Diese  
Abhängigkeit vom Vatican wünscht Cardinal Chigi Frank-

reich an den Hals; seine Macht soll dazu verwendet werden,  
die weltliche Herrschaft des Papstes wieder aufzurichten und  
Italien für die Bresche an der Porta Pia zu strafen.

Marshall Mac Mahon umseggelt in seiner Antwort  
die Klippe, welcher ihn der neugeborene Cardinal so uner-  
wartet entgegenführte, ziemlich geschickt. Er drückt seine  
Bewunderung für die Tugenden des Papstes und sein  
Mitgefühl für dessen Prüfungen aus; aber er vermied jede  
Aeufserung, die man als einen Beweis anti-italienischer  
Politik deuten könnte. Vielmehr knüpfte er nach diesem  
Eingange, den diplomatische Höflichkeit fast unumgänglich  
machte, sofort die Rede des Erzbischofs von Cambrai an.  
Es wird diesen Herren sehr mißfällig dünken, daß der  
Marshall sagte, die Geistlichkeit könne nur dann die edle  
Aufgabe der Eintracht und des Friedens erfüllen, wenn sie  
gleich den christlichen Tugenden auch die Bürgerpflichten  
übe und sich über alle Kämpfe und Agitationen stelle.

## \*\* Landtagsverhandlungen.

25. Sitzung des Abgeordnetenhauses vom  
12. Januar 1874.

Beginn der Sitzung 12 Uhr.

Am Ministerisch: Camphausen, Leonhardt und  
Achenbach mit zahlreichen Commissarien. — Das Haus ehrt  
zunächst das Andenken seines verstorbenen Collegen, Abg.  
Zuschwerdt (Magdeburg.)

Präsident v. Bennigsen zeigt darauf den Eingang  
folgender Vorlagen an: Provinzial-Ordnung für  
die östlichen Provinzen, mit Ausnahme des Großherzog-  
thums Posen. Gesetz-Entwurf, betr. die Wasserlaufabgaben  
im Reg.-Bez. Wiesbaden. Nachtrag zum Etat für 1874,  
da das Staatsgesetz bis zum Jahreschluss nicht perfect ge-  
worden ist. Ein Gesetz-Entwurf, betr. den Bau neuer  
Bahnen. Eine Creditforderung von 50,600,000 Thlr.  
zur Erweiterung des Staatsbahnnetzes. Ein mit dem  
Regierungsum Anhalt abgeschlossener Vertrag, betr. eine Grenz-  
regulirung bei Dornburg. Ein Gesetz-Entwurf, betr. die  
staatsrechtliche Stellung des fürstlichen Hauses Sayn-  
Wittgenstein-Verleburg. Ein Depositen-Gesetz. Ein Gesetz-  
Entwurf, betr. die Geschäftsfähigkeit Minderjähriger. Ein  
Gesetz-Entwurf, betr. die evangelische Kirchengemeinde-  
und Synodal-Ordnung. — Endlich hat Abg. Hagen einen  
Gesetz-Entwurf eingebracht, betr. die Heranziehung der  
Forenfen, juristischen Personen, Actien- und ähnlicher Ge-  
sellschaften zu den Communalabgaben.

I. Erste Verathung des Entwurfs eines Gesetzes,  
betr. die Vertheilung des Staats an dem Unternehmen  
einer die Stadt Berlin durchschneidenden, von einem Punkte  
in der Nähe des Ostbahnhofes ausgehenden Eisenbahn nach  
Charlottenburg.

Nachdem noch Abg. Dr. Voewe die Vorlage als  
der commissarischen Vorprüfung dringend bedürftig bezeich-  
net hat, wird dieselbe einstimmig an eine Commission von  
21 Mitgliedern verwiesen.

II. Erste Verathung des Fiskereigesetzes. Da die  
Vorlage mit der vorjährigen bereits von einer Commission  
durchberathenen fast identisch ist, so steht ihrer Durchber-  
athung im Plenum jetzt nichts mehr entgegen. So urtheilt  
v. Schorlemer-Alst mit Berufung auf den um das  
Fiskereigesetz hochverdienten, heute aber nicht anwesenden  
Bischof, desgleichen Schmidt (Stettin), der von einer  
solchen Verathung mehr erwartet, als von der vorjährigen  
Commission des Herrenhauses, die drei Mitglieder mit Fisk-  
namen enthielt: von Solms, von Sanders und von Plöb.  
(Heiterkeit.) In diesem Sinne entscheidet sich auch das  
Haus, nachdem die Verweisung an die verstärkte Agrar-  
Commission abgelehnt ist.

III. Erste Verathung des Gesetz-Entwurfs über das  
Vormundchaftswesen. Diese Vorlage giebt den gelehrten  
Juristen des Hauses Anlaß zu eingehenden Erörterungen,  
den Abg. Ebertz, v. Kirchmann, Königleber, Philippi und  
Zelle. Als Gegner der Vorlage äußerte sich nur Herr  
Philippi. Der Justizminister charakterisirte den Fortschritt

und Vorzug des neuen Gesetzes vornehmlich durch den Hin-  
weis auf die dem Vormund gewährte größere Selbstän-  
digkeit neben der Oberaufsicht des Staats. Der Vorwurf  
eines Eingriffs in die bevorstehende Reichsgesetzgebung durch  
die Vorlage könne süglich nicht erhoben werden, da die  
Regelung des Vormundchaftswesens durch die Reichsgesetz-  
gebung erst nach Jahren erfolgen könne. Die Vorlage  
wird an eine besondere Commission verwiesen. Um 3<sup>1</sup>/<sub>4</sub>  
Uhr vertagt sich das Haus bis Dienstag 12 Uhr.

## Deutsches Reich.

Berlin, 11. Jan. Schon gestern meldete der Tele-  
graph hierher, daß die vielbesprochene und vielfach abge-  
läugnete Constitution, welche über die nächste Papstwahl  
praesente cadavere ergangen sein sollte, dennoch existirt  
und die kölnische Zeitung die päpstliche Constitution, vom  
28. Mai 1873 in ihrem gestrigen Blatte veröffentlicht  
habe. Heute Morgen langte das Actenstück an und er-  
regte kein geringes Aufsehen. Die „Germania“ behauptet  
nun, das Actenstück sei von einem Fälscher verfaßt, der  
von der Deutschen Gesandtschaft in Rom mit 10,000 Fcs.  
für die Entwendung der Bulle bestochen worden sei, die  
wirkliche Bulle aber nicht habe erlangen können und deß-  
halb die Fälschung angefertigt habe, um des Lohnes nicht  
verlustig zu gehen. Sie druckt die begünstigten Nachrichten  
aus dem Briefe eines ihrer „Römischen Freunde“ ab, der  
ihm schon vor einigen Wochen über den Vorgang gemel-  
det habe. Dieser Römische Freund erzählt, wie der Be-  
stochene seine gefälschte Bulle verfaßt habe auf Grundlage  
der unter ähnlichen Verhältnissen seiner Zeit von Pius VI.  
erlassenen Bulle, während dagegen der bisher noch gehaltenen  
echten Bulle nicht jene von Pius VI., sondern eine  
von Pius VII. zu Grunde liege. Und da die Gesandt-  
schaft ein von der eigenen Hand des Secretärs der Bre-  
ven, Mgr. Mercurelli, selbst geschriebenes Original ver-  
langt habe, so habe der Fälscher sich in den Besitz der  
Handschrift des Mgr. Mercurelli zu setzen gesucht, um  
dieselbe nachzuahmen. Daß eine echte neue Papstwahl-  
bulle vorhanden ist, scheint also auch der Germania einzu-  
leuchten. Ob nun die von der Germania besprochene  
Fälschung mit dem von der Köln. Ztg. veröffentlichten Text  
identisch ist, muß sich erst zeigen. Von Rom ist man  
schon Vieles gewöhnt, und schlechterdings unmöglich ist es  
nicht, daß man dort nach der Wahrnehmung, daß die  
Bulle nicht mehr ausschließlich Eigenthum des ihr bestimm-  
ten exclusiven Kreises geblieben, rasch die Fälschungshistorie  
erfunden hätte, welches bei der weiteren Veröffentlichung  
mit sofortigem Effect entgegengehalten werden sollte.

— Das bürgerliche Gesetzbuch für Deutschland kann nicht  
eher in Angriff genommen werden, als bis die Minister  
von Bayern, Württemberg und Sachsen, welche noch durch  
das Beisammensein ihrer heimischen Kammern zurückgehalten  
werden, hier eingetroffen sind. Dann erst wird man  
sich hier über die Methode schlüssig machen können, nach  
welcher die umfassende Arbeit unternommen werden soll.  
Auf die Anwesenheit dieser Herren warten auch die ande-  
ren Aufgaben des Reiches auf dem Gebiete der Justizge-  
setzgebung: die Civilproceßordnung, die Strafrechtsordnung  
und die Gerichtsverfassung, zu welchen nun auch noch die  
Gemeinschuldordnung getreten ist. Ob es möglich sein  
wird, diese letzteren schon gleichzeitig in Angriff zu nehmen,  
wird allerdings sehr bezweifelt.

— Die officiösen Nachrichten über das Stadium, in  
welchem sich die neuen Kirchenvorlagen befinden, können  
augenscheinlich die Vorlage derselben nicht mehr in Frage  
stellen. Die Vorlage wäre offenbar nicht in allen officiö-  
sen Correspondenzen mit Bestimmtheit angekündigt worden,  
hätte sich der Kultusminister nicht von vorn herein über  
die Zustimmung an hoher Stelle, so weit es sich um die  
Richtung und die wesentlichen Momente der neuen Vorlage  
im Allgemeinen handelt, versichert gehabt.

\* Die Deputation des Kaiser Franz Grenadier-  
Regiments unter Führung des Obersten Bogun v. Wängen-



heim ist am Sonnabend Behufs nachträglicher Abstattung der Glückwünsche zum 25 jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers Franz Joseph nach Wien abgegangen.

## Frankreich.

Paris, 9. Jan. Wie heute Abend verlautet, wird wahrscheinlich nächsten Montag der Versuch gemacht werden, die Niederlage, welche Broglie und Genossen gestern erhielten, wieder gut zu machen. In einer Versammlung, welche das rechte Centrum nach der heutigen Sitzung abhielt, kam die neue Lage der Dinge zur Sprache. Der Herzog von Audiffret-Pasquier setzte auseinander, daß dieselbe in Folge des gestrigen Votums eine sehr ernste geworden sei und das man die Mittel auffuchen müsse, um die Wirkungen des gestrigen traurigen Tages wieder gut zu machen. Eine längere Discussion entspann sich über die Frage, ob man auf das gestrige Votum zurückkommen könne. Die Frage wurde bejaht, da es sich um keinen Gesekentwurf oder ein Amendement, sondern nur um die Tagesordnung handele. Nachdem diese Frage gelöst, schlug Paris vor, daß ein Mitglied nächsten Montag bei Beginn der Sitzung die Tribüne besteige und einen Vorschlag in Vorschlag bringe, welcher die von dem Ministerium befolgte Politik billige und einen bestimmten Tag für die Verathung über das Gesetz gegen die Maires in Vorschlag bringe. Der Antrag wurde nicht sofort angenommen, da man sich erst vorher darüber mit den Vorständen der übrigen Vereine der Rechten verständigen will. Falls der Vorschlag von Paris angenommen wird, so ist es sehr wahrscheinlich, daß Broglie die Tribüne besteigt, um vor dem Vertrauensvotum sein Programm auseinanderzusetzen, so daß die Kammer dieses entweder gutheißt oder verwirft. Daß dieser Plan zur Ausführung gebracht wird und vor der Kammer Erfolg hat, ist noch nicht sicher. Doch scheinen Broglie und Genossen nicht gutwillig das Feld räumen zu wollen, da der officielle „Soir“ heute Abend mittheilt, daß nach den letzten Berichten der Herzog v. Broglie und seine Kollegen geneigt seien, ihre Entlassung zurückzunehmen. Sie hielten das gestrige Votum für kein endgültiges, und würden nächsten Montag die Vertrauensfrage stellen und von der Kammer verlangen, ihren Beschluß Betreffs der Verathung der Verathung über das Gesetz gegen die Maires für null und nichtig zu erklären. Ist dies begründet, so scheinen die Minister mit dem rechten Centrum vollständig einig zu sein, und der Ausgang der Krisis wird dann von der Haltung abhängen, welche die äußerste Rechte annehmen wird. Daß dieselbe in hinreichender Zahl Stütz hält, ist nicht sehr wahrscheinlich, und Broglie und Genossen werden daher ungeachtet ihrer gestrigen Niederlage wohl an der Gewalt bleiben. Was einige Minister, wie Decazes bestimmte, sich nicht von Broglie zu trennen, wie sie zuerst die Absicht hatten, ist, so heißt es zum wenigsten, die Versicherung, daß Marshall Mac Mahon sonst keine Minister außerhalb des Parlaments wählen oder gar noch weiter gehen werde.

\* Den Mittheilungen der Französischen Blätter zufolge hat das Französische Landesverteidigungscomitee nunmehr definitiv das Project angenommen, Reims zum Mittelpunkt eines großen verschanzten Lagers zu machen, welches sich an die Ostgrenze entlang strecken soll. Alle hervorragenden Punkte, welche in der Umgegend von Reims in einer Entfernung von 3 Lieues, wie Brimont, Derru, Saint-Thierry, Verzy u. liegen, sollen mit Forts von genügender Stärke versehen und so nahe von einander angelegt werden, daß sie ihr Feuer kreuzen können. Diese Forts sollen dann noch unter einander durch Feldwerke verbunden und verstärkt werden.

## England.

London, 10. Januar. Nach dem neuen telegraphischen Bericht des Viceröy über die Nothlage in Bengalen ist der „Ertrag im Allgemeinen besser als erwartet; Frühjahrsaussichten sind ziemlich günstig; Preise steigen“. Im Uebrigen bestätigt indessen das Telegramm frühere Besürchtungen. Die günstigere Gestaltung des Ertrages und der Frühjahrsaussichten zeigt sich nur auf einzelne Gegenden beschränkt. „In Bahar ist die Noth nicht abzuwehren. Ihre Ausdehnung hängt vom Regenfall der nächsten vierzehn Tage ab. Bleibt der Regen aus, so wird sie drückend und weit verbreitet.“ Weiter heißt es: Hülfsvereine sind in der Bildung begriffen. Von überseeischen Plätzen ist Getreide in großen Mengen unterwegs. Eisenbahntransportmittel sind genügend. Zu den öffentlichen Arbeiten in Sarun ist großer Andrang.

## Italien.

\* Dem „Journal de Rome“ entnehmen wir folgende Nachricht: Man hat viel von den Schritten gesprochen, welche der Kaiser von Oesterreich gethan habe, um einen Modus vivendi zwischen dem Vatican und dem Quirinal herzustellen. Wir wissen nun nicht, bis zu welchem Punkte die Verhandlungen hierüber vorgeritten sind, aber das glauben wir aus guter Quelle zu wissen, daß man eine Combination ausfindig gemacht hat, um dem heiligen Vater die Dotation zukommen zu lassen, welche denselben in Folge der Garantiegesetze ausgesetzt ist, ohne daß Se. Heiligkeit

auf die wiederholt ausgesprochene Weigerung eine solche Dotation anzunehmen, zurückzukommen braucht. Das Arrangement sei folgendermaßen festgestellt. Der heilige Vater könne die von ihm in Belgien contrahirte Anleihe unter den jetzigen Umständen nicht tilgen und der Darleher wolle daher seine Ansprüche an die Italienische Regierung cediren, welche, wie bekannt, jährlich die bestimmte Summe zur Disposition des Papstes zurücklege.

## Spanien.

Ueber den Verlauf der Belagerung von Carthagena liegen aus La Palma bis zum 6. d. reichende Nachrichten vor. Danach unterhalten sämtliche Belagerungs-Batterien ein furchtbares Feuer. Eine derselben, welche schon in der Vorstadt San Anton postirt ist, richtet großen Schaden an, indem viele Geschosse in die Forts von Carthagena herum fallen. Die Insurgenten haben an dem rechten und linken Flügel unwirksame Ausfälle gemacht. Fort Galeras hat eine ungeheure schwarze Flagge aufgesteckt. Die Belagerer sind noch immer im Besitze der Vorstädte San Anton und Calvario, da das Insurgentenfeuer nicht erfolgreich genug war, um sie daraus zu vertreiben. Die Kanonade von den Insurgentenforts ist schwächer, während die Regierungstruppen durch das Resultat des Staatsreiches in Madrid inspirirt sind. Man erwartet in kurzem einen allgemeinen Sturm auf Carthagena.

Der Madrider Correspondent der Times — ob durch die Telegraphen-Censur dazu genöthigt, bleibe dahingestellt — vertritt dem Draht sehr optimistische Ansichten an Er erblickt in der Politik des neuen Regimes, welches die Vermehrung der Armee eifrig betreibt, nur die Absicht, dem Carlismus und der cantonalen Insurrection den Garaus zu machen. Das neue Regime habe kein eigentliches Programm ausgegeben. Offenbar liege in Absicht, die Zusammenberufung neuer Cortes, welche eine permanente Regierung einzusetzen haben würden, möglichst zu verschleppen. Der Correspondent schildert die Alphonstisten als sehr niedergeschlagen; die Vervollständigung des Cabinets durch Mitglieder der radicalen Partei habe allgemein befriedigt, und man setze starke Zweifel daran, daß Serrano den Prinzen Alfonso unterstützen werde: obwohl Serrano an sich selber bereits erprobt hat, daß Machthaberei ein süßes Ding ist. Auch nach dem Sturze Isabella's zur Zeit des „Triumvirats“ hat Serrano zu La Granja in einem königlichen Bette geschlafen.

Dem Manchester Guardian zufolge sind auf privatem Wege in London Nachrichten eingegangen, denen zufolge in Paris bereits mehrere Sitzungen einflussreicher Mitglieder der alphonstischen Partei stattgefunden haben. In einer derselben wurden Briefe von Espartaco und Serrano vorgelesen, welche die Königin Isabella zu den jüngsten politischen Veränderungen in Madrid beglückwünschten. Es wurde beschloffen, einen starken Druck auf den Papst auszuüben, um ihn zu bewegen, dem Bischof von Urgel und anderen Prälaten zu verbieten, Don Carlos zu begleiten oder die carlistische Sache zu fördern.

Das telegraphisch mitgetheilte Manifest der Regierung Serrano's läßt über die politische Stellung derselben keinen Zweifel mehr übrig. Als die Grundlage der neuen Ordnung betont es die Revolution von 1868 — also Abweisung aller bourbonischen Prätendenten, sodann die Verfassung von 1869, unter Entfernung des Paragrafen, welcher durch die Abdankung des Königs und die Proclamation der Republik hinfällig geworden — also Wahrung der republicanischen Staatsform. Daß sie die letztere nicht als eine bloß vorläufige betrachtet, geht aus dem Umstande hervor, daß sie in dem Decret, welches die formelle Auflösung der bisherigen Kammer ausspricht, die spätere Einberufung von „regelmäßigen Cortes“ ankündigt. Stellte sie die Republik noch als ein Provisorium hin, so würde sie keine regelmäßige, sondern constituirende Cortes einzuberufen haben. Sie ist übrigens durch die üblen Erfahrungen der früheren Ministerien gewichtig worden und wird die Kammer erst dann zusammentreten lassen, wenn die Ordnung überall hergestellt ist und das allgemeine Stimmrecht frei ausgeübt werden kann. Und die schöne Zeit dürfte noch eine gute Weile auf sich warten lassen.

## Dänemark.

Kopenhagen, 8. Januar. Das leitende Organ der vereinigten Linken weist darauf hin, daß sämtliche neuere Verfassungsgesetze, mit Ausnahme der ungeschicklichen Verordnung vom 26. Juli 1854, den Grundsatz der Verantwortlichkeit der Minister anerkennen. Auch im Grundgesetz sei versprochen, daß die Minister-Verantwortlichkeit durch ein Gesetz näher bestimmt werden solle, was indessen bis auf den heutigen Tag unterblieben sei, obgleich Bischof Monrad bereits Ende 1856 einen auch von Folkething angenommenen Gesekentwurf, betreffend die Verantwortlichkeit der Minister, „mit Rücksicht auf die Ueberschreitung des Staatsbudgets“ eingebracht habe, nun werde demnächst der Entwurf eines Ministerverantwortlichkeits-Gesetzes von der vereinigten Linken eingebracht werden.

— Zum 68. Geburtstag wurde gestern dem ersten Vice-Präsidenten des Folkthings J. A. Hansen von einem

Comitee ein Glückwunsch und gleichzeitig der Kaufcontract eines Haus-Eigenthümers in Anerkennung seiner politischen Thätigkeit überbracht. Das Geschenk ist eine nahe bei Kopenhagen belegene Villa, welche für ungefähr 18,000 Rbl. angekauft worden ist und auf Wunsch des Comites den Namen „Volksgabe“ erhalten wird.

## Schweiz.

M. [Die Schweiz] hat aus dem allen Jahr zwei bedeutsame Angelegenheiten in das neue übergeben, das den Kirchenstreit und die Revision der Bundesverfassung. Was den ersteren betrifft, so hat die Energie, mit welcher die Bundes-Regierung und die betroffenen Cantons-Regierungen gegen die Uebergänge Rom's von vornherein aufgetreten sind, Früchte getragen, um welche Preußen, das trotz seiner ungeheuren Machtmittel weit unentschlossen und vorsichtig, das kleine Alpenland beneiden kann. Wenn die Römische Curie zuerst in der Schweiz versuchen wollte, was sich der moderne Staat bieten lasse, so sieht sie diesen Versuch vollkommen gescheitert. Dem Bischof Lachat und dem Pfarrer Verniebold ist der Stuhl vor die Thüre gesetzt, der Nuntius Agnozzi ist zum Lande hinauskomplimentirt, einzelne Cantone haben die gesetzliche Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche resolut in die Hand genommen, mit rebellischen Pfarrern wird kein Federlesen gemacht, und ganz im Stillen haben sich auf allen Hauptpunkten der Schweiz altkatholische Gemeinden aufgethan und organisiert. Das Letztere ist dem heiligen Vater, der das katholische Volk der Schweiz hinter sich zu haben glaubte, schwer auf die Nerven gefallen; wenn auch im Berner Jura einiger Kumor ist, so hat doch im Ganzen das Volk alle die Dinge, die dem Vatican ein Greul sind, mit größter Gemüthsruhe geschehen lassen, und selbst die ultramontane Luzerner Regierung hat dem Erzbischof Lachat seinen Denktzettel geschrieben, den dieser würdige Mann schwerlich hinter den Spiegel gesteckt haben wird. Darum hat die Schweiz jetzt verhältnißmäßig Ruhe vor den Schwarzen. Rom hat „die Nase eingepannt“, die Bischöfe von St. Gallen, Schur Freiburg und Sitten machen sich so klein als möglich, und dem Abschnitt der Verfassungs-Revision, der die kirchlichen Verhältnisse regeln soll, wird der frühere Widerstand nicht mehr begegnen, nachdem die Verhandlungen der eidgenössischen Räte über die Revision, die zweite große Angelegenheit, welche die Schweiz im neuen Jahre beschäftigen wird, jetzt schon zu Resultaten geziehen ist. Angesichts deren die Allianz zwischen den Ultramontanen und den radicalen Föderalisten der Französischen Schweiz, durch welche das erste Revisionswerk befanntlich gefallen ist, sich aufgelöst hat. Das neue Werk wird ein Compromiß zwischen Liberalen und Föderalisten sein, welches die Rechtseinheit, die militärische Einheit, und wahrscheinlich auch den Uebergang der Oberleitung des Schulwesens an den Bund zwar der Zukunft vorbehält, im Uebrigen aber wesentliche Fortschritte begründet, namentlich die Bundesgewalt mit großen Befugnissen der Kirche gegenüber ausrüstet. Die Schweizer Liberalen sind keine Prinzipienreiter, sondern practische Politiker, die wissen, daß Rom nicht an einem Tage gebaut wurde, und die sich daher nöthigenfalls auch mit Abstrichzahlungen auf prinzipielle Forderungen begnügen. Bei dieser Praxis ist die Schweiz seit der Niederwerfung des Sonderbundes vortrefflich geblieben, und kein Staat in Europa hat ruhigere und geordnetere Zustände als sie. Und wenn es im Augenblick der „großen Nation“ jenseits des Jura gefällt, sie in allerlei Weise zu hancixen, so beunruhigt sie das nicht sonderlich, da sie für ernstere Verwickelungen des Schutzes und Schirms des Deutschen Reiches gewiß sein darf.

\* Der neuen Züricher Zeitung zufolge soll der Graf Chaudorby den Auftrag erhalten haben, die Savonische Frage zu regeln. Diese Frage hat schon vielfach die Regierung von Thiers beschäftigt, welcher in Folge dessen der Berner Gesandtschaftsposten dem Savonisch gesinnten Republikaner Laufrey übertragen, von dem er hoffen konnte, daß er am besten die Französischen Interessen hierbei wahrnehmen könnte. Aus dem gleichen Grunde befiel das Cabinet Broglie Herrn Laufrey als Vertreter in Bern bei. Man hofft jedoch, daß es auch dem neuen Gesandten gelingen wird, eine Lösung dieser schwebenden Frage herbeizuführen.

## Neueste Nachrichten.

Berlin, 12. Jan. Gegenüber einem Telegramm der „Augsb. Allg. Ztg.“ aus Constantinopel vom 7. Jan., wonach der neuernannte Agent Rumäniens trotz der von der Pforte gegen dessen Zulassung in Berlin erhobenen Vorstellungen von Bismarck empfangen sei, schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß die Nachricht erfunden ist. Die Pforte hatte keine Veranlassung, solche Vorstellungen zu machen. Der neuernannte Agent Rumäniens ist noch nicht eingetroffen; zwischen der Deutschen und Türkischen Regierung herrscht das beste Einverständnis.

Reg., 12. Jan. Der gestern zusammengetretene Vorhingische Bezirkstag ist beschlußfähig, nachdem 18 Mitglieder den Eid geleistet haben. Der Alterspräsident ist Baurain; die erste Sitzung ist heute anberaumt.

London, 12. Jan. Meldungen aus Rio de Janeiro zufolge erkannte das Obergericht den Bischof von Pernambuco



bucio der Verstoßung gegen die Artikel der Verfassung schuldig. Der Bischof sollte bei der Beendigung des gegen ihn anhängigen Verfahrens in Haft genommen werden.

Verfailles, 12. Januar. Die Nationalversammlung beschloß, das Mairesgesetz nach Ablehnung eines Antrags der Linken, welche die Vertagung der Vorlage verlangte, bereits morgen auf die Tagesordnung zu setzen.

Paris, 13. Januar. Das „Journal Officiel“ meldet, daß sämtliche Minister in Folge des gestrigen Beschlusses der Nationalversammlung und auf Verlangen Mac Mahon's ihr Demissionsgesuch zurückgezogen haben.

Bayonne, 10. Januar. Hier eingetroffenen Nachrichten zufolge haben die Carlisten Portugalete genommen. General Moriones hat sich zu Santona eingeschifft. Wohin sich derselbe begeben wird, ist nicht bekannt. Die Carlisten befinden sich jetzt im Besitze schwerer Geschütze, mit welchen sie Bilbao bombardiren. Dieselben bereiten ferner einen Angriff auf Tolosa vor.

Madrid, 11. Januar. Die amtliche „Gaceta“ veröffentlicht ein Decret der Regierung, durch welches die Auflösung aller politischen Vereine und Gesellschaften angeordnet wird, die gegen die öffentliche Sicherheit und die geheiligten Interessen des Vaterlandes, sowie gegen die Integrität des Landes und die neu eingelegte, über der Provinzial-Deputation von Madrid stehende Gewalt wörtliche oder thätliche Angriffe richten. Ueber die Fortsetzung der Belagerung von Cartagena sind günstige Berichte eingegangen.

Das Fort Atalaya vor Cartagena (nicht das Schloß Atalaya bei Badajoz, wie aus London gemeldet wurde) ist von den Regierungstruppen unter Dominguez genommen worden. Letzterer hat den Insurgenten eine letzte 24stündige Frist behufs Uebergabe der Stadt gestellt.

Madrid, 13. Januar. Cartagena ist genommen. Die Insurgentenfregatte „Numancia“, an deren Bord sich die revolutionäre Junta befindet, ist mit der Regierungsflotte unter Chicago im Kampf.

Bern, 12. Januar. Wegen der gestern und neuerdings im Jura vorgefallenen Unordnungen, worüber Detailangaben noch fehlen, ist ein Bataillon Scharfschützen dorthin abgegangen.

Haag, 12. Januar. Die Holländer nahmen die Moschee von Afschin im Sturm nach verzweifelter Gegenwehr; der Verlust beträgt 17 Tode und 197 Verwundete. Die Holländer haben die Sappe bis zum Kraton fast vollendet und errichten Breshbatterien. Der Gesundheitszustand der Truppen ist der beste.

Privatnachrichten von Penang zufolge wurden die Holländer vor der Einnahme der Moschee zweimal zurückgetrieben; der Verlust betrug 240 Mann, worunter 12 Offiziere.

### Provinzielles.

\* Zu Tilfit war die Wahlbetheiligung eine äußerst geringe. Das Gesamtergebnis steht noch nicht fest, doch scheint die Wahl des liberalen Candidaten Herrn Bernhardt sicher zu stehen.

Danzig Die Getreide-Ausfuhr per Schiff belief sich hier im Jahre 1873 auf 76,689 Tonnen Weizen, 5485 Tonnen Roggen, 9887 Tonnen Erbsen, 4333 Tonnen Gerste, 830 Tonnen Hafer, 471 Tonnen Widen, 86 Tonnen Bohnen, 10,505 Tonnen Rübsen, 195 Tonnen Leinfaat und 120 Tonnen Kleefaat, zusammen 108,601 Tonnen, d. h. 27,842 Tonnen weniger als im Jahre 1872 und weit über 100,000 Tonnen weniger als 1871. Der Holzhandel erreichte ebenfalls nicht ganz den vorjährigen Umfang.

### Lokales.

Telegramm. Pröfkuls, 14. Januar. Wahlresultat: Anker 3444, Moltke 3146, Lampe 1361, Ziegler 292. Engere Wahl.

\* Im V. Wahlbezirk erhielt Moltke 66 Stimmen, wonach unsere frühere Angabe zu berichtigen.

— Gestern sah man den Schuhmacher R. und dessen Schwester gefesselt und von 4 Polizei-Sergeanten und 2 Excutoren begleitet zum Gerichtsgefängniß abführen. Die beharrliche Weigerung dieser beiden Personen, die gegen sie wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt erkannte Strafe zu verüben und die Bedrohung der mit der Abführung beauftragten Beamten machte diese Maßregel zur Nothwendigkeit.

— Aus Königsberg kommt die Nachricht, daß der vorgestern Mittags fällige Courierzug rechtzeitig nicht eingetroffen war. Er wurde erst gegen 8 Uhr Abends erwartet und scheint daher ein größerer Eisenbahnunfall die schultragende Ursache dieser Verspätung zu sein. Wunderbarer Weise war in Königsberg über diese Verspätungsurache gar nichts bekannt.

### Familien-Nachrichten.

Verlobt: Herr Gustav Mendelsohn in Königsberg mit Fräul. Jenny Philippsohn in Dirschau.

Verlobt: Herr Gustav Rodmann in Königsberg mit Fräul. Marie Greiling in Coburg.

Geboren: Herrn D. Hempel in Königsberg ein Sohn. Herrn Nietenbaum in Sophienberg ein Sohn. Herrn Ferdinand Reiß in Stallupönen eine Tochter.

Gestorben: Fräul. Charlotte Freynatis in Königsberg. Herr Premier-Lieutenant Robert Louis Dehmann in Königsberg. Frau Pfar. er Agnes Hübner in Tenkitten.

### Marktbericht.

Memel, 14. Januar. Weizen, Neuschffel pro 90 Pfd. — Egr. Roggen, Neuschffel pro 72—80 Pfd. 72½—75 Egr. Gerste, Neuschffel. pro 62—70 Pfd. 50—55 Egr. Hafer, Neuschffel. pro 40—50 Pfd. 35—38 Egr. Erbsen, weiße, pro Neuschffel — Egr. Erbsen, graue, pro Neuschffel 80 Egr. Kartoffeln pro Neuschffel 25 Egr. Stroh pro Ctr. 15 Egr. — Pf. Heu pro Ctr. 30 Egr. — Pf. Rindfleisch, Keule pro Pfd. 7 Egr. — Pf. Rindfleisch, Bauchfleisch pro Pfd. 5 Egr. — Pf. Kalbfleisch pro Pfd. 4 Egr. 6 Pf. Schweinefleisch pro Pfd. 5 Egr. 6 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 5 Egr. — Pf. Speck pro Pfd. 7 Egr. 6 Pf. Butter pro Pfd. 12 Egr. Eier pro Schock 30 Egr. Flachs pro Ctr. 15 Thlr. — Egr. Holz, hartes, pro 10 Cbhn. Kloben 20 Thlr. Holz, weiches pro 10 Cbhn. 14 Thlr. Papierrubel 27 Egr. 6 Pf.

### Amthlicher Königsberger Börsenbericht.

(In Quantitäten von 2000 Pfd pro Tonne Zollgewicht.) Königsberg, 13. Januar. (Producentenbericht.) Weizen loco fest, hochbunter per 1000 Kil. 120/21 Pfd. 82½ Thlr. (105) bez., 126/27 Pfd. 85½ Thlr. (109) bez., 126/27 Pfd. und 127/28 Pfd. 84½ Thlr. (108) bez., 129 Pfd. 87½ Thlr. (111) bez., 87½ Thlr. (112) bez., 130 Pfd. 88½ Thlr. (113) bez.; bunter loco per 1000 Kil. 120 Pfd. 77½ Thlr. (99) bez., 126/27 Pfd. 83½ Thlr. (107) bez.; rother loco per 1000 Kil. 120 Pfd. 76½ Thlr. (98) bez., 126 Pfd. 83½ Thlr. (106) bez., 128 Pfd. 83½ Thlr. (107) bez. — Roggen behauptet, loco inländischer per 1000 Kil. 118 Pfd. 56½ Thlr. (68) bez., 120 Pfd. 58½ Thlr. (70) bez., 120/21 Pfd. 57½ Thlr. (67) bez., 122 Pfd. 59½ Thlr. (71) bez., 123/24 Pfd. 60½ Thlr. (72½) bez., 124/25 Pfd. 60½ Thlr. (73) bez., 61½ Thlr. (73½) bez., 125/26 Pfd. 61½ Thlr. (74) bez.; loco Rußischer per 1000 Kil. 112/13 Pfd. 51½ Thlr. (62) bez., 113/14 Pfd. 52½ Thlr. (63) bez., 115 Pfd. 53½ Thlr. (64) bez., 121 Pfd. 58½ Thlr. (70) bez.; pro Januar per 1000 Kil. — Thlr. Br., — Thlr. Gd.; pro Frühjahr per 1000 Kil. 58 Thlr. Br., 57 Thlr. Gd.; pro Mai-Juni per 1000 Kil. 58 Thlr. Br., 57 Thlr. Gd. — Gerste loco große per 1000 Kil. 52½ Thlr. (55) bez., 53½ Thlr. (56) bez., 55½ Thlr. (58½) bez., 57½ Thlr. (60½) bez.; kleine per 1000 Kil. 50½ Thlr. (53) bez., 51½ Thlr. (54) bez., 53½ Thlr. (56) bez. — Hafer fest, loco per 1000 Kil. 46½ Thlr. (35) bez., 47½ Thlr. (35½) bez., 48 Thlr. (36) bez., 48½ Thlr. (36½) bez., 49½ Thlr. (37) bez., 50 Thlr. (37½) bez.; pro Januar per 1000 Kil. — Thlr. Br., — Thlr. Gd.; pro Frühjahr per 1000 Kil. 49½ Thlr. Br., 48 Thlr. Gd.; pro Mai-Juni per 1000 Kil. 49½ Thlr. Br., 48 Thlr. Gd. — Erbsen loco weiße per 1000 Kil. 50½ Thlr. (68) bez., 51½ Thlr. (69) bez., 51½ Thlr. (70) bez., 52½ Thlr. (71) bez., 53½ Thlr. (72) bez.; graue loco per 1000 Kil.; grüne loco per 1000 Kil. 50½ Thlr. (68) bez., 51½ Thlr. (69) bez., 51½ Thlr. (70) bez. — Bohnen loco per 1000 Kil. 51½ Thlr. (70) bez., 52½ Thlr. (71) bez. — Wicken loco per 1000 Kil. 38½ Thlr. (52) bez., 42½ Thlr. (57) bez., 42½ Thlr. (58) bez. — Leinfaat loco feine per 1000 Kil. 72½ Thlr. (76) bez.; mittel loco per 1000 Kil.; ordinäre loco per 1000 Kil. — Rübsaat loco per 1000 Kil. — Dotterfaat loco per 1000 Kil. — Buchweizen loco per 1000 Kil. — Buchweizen-grüße loco per 50 Kil. — Hanffaat loco per 50 Kil. — Kleefaat loco rothe per 50 Kil.; weiße loco per 50 Kil. — Thymotheum loco per 50 Kil. — Rübsöl loco ohne Faß per 50 Kil. — Leinöl loco ohne Faß per 50 Kil. — Leinöl loco per 50 Kil.

NB. Die eingetragenen Zahlen zeigen die Preise in Silbergroßen Weizen für pro 85 Pfd. — Roggen pro Supra. — Gerste, Leinfaat und Buchweizen pro 70 Pfd. — Hafer pro 50 Pfd. — Rübsaat und Dotterfaat pro 70 Pfd. an und sind nicht amtlich notirt.

Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100% Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres, loco und Termine nichts gehandelt.

Spiritus-Bericht (nicht amtlich) vom 13. Januar. Spiritus pro 10,000 Liter %, excl. Faß loco ohne Zufuhr, Termine fest und höher, loco 20½ Thlr. Br., 19½ Thlr. Gd., pro Januar 20½ Thlr. Br., 19½ Thlr. Gd., 20 Thlr. bez.; pro Januar-April 20½ Thlr. Br., 20½ Thlr. Gd.; pro Februar 20½ Thlr. Br., 20½ Thlr. Gd.; pro Frühjahr 21½ Thlr. Br., 21 Thlr. Gd.; pro Mai-Juni 21½ Thlr. Br., 21½ Thlr. Gd., 21½ Thlr. bez.; pro Juni 22 Thlr. Br., 21½ Thlr. Gd.; pro Juli 22½ Thlr. Br., 21 Thlr. Gd., 22 Thlr. bz.

### Berliner Börs.

Berlin, 12. Januar. Der gestrige Privatverkehr war matt und geschäftslos, die heutige Börse eröffnete still und fest, ein Wechsel, wie er sich seit Wochen mit wenigen Variationen vollzieht. Dabei traten nur Wenige Spielpapiere hervor und die Haltung stützt sich in hohem Grade auf Wien, dessen locale Verhältnisse einer Besserung entgegen zu gehen scheinen. Auch hier wirkt sich die Conflisse mit Vorliebe auf einzelne Papiere, welche auch mit Hilfe verschiedener Motive in die Höhe getrieben werden. Ein Decouvert besteht nicht, und jede andere Bewegung fehlt. Wir notiren: Lombarden 97—7¼, Franzosen 200¼—1 u. Gd. Creditactien 141¼—2¼, Tabaksactien 609, Türken 42¼, Oesterr. Papierrente 61¼, Oesterr. Silberrente 65¼, Italiener 59¼, Französische Rente 93. Disconto-Commandit-Antheile wurden per Ultimo zu 169¼—170 in mäßigen Beträgen umgesetzt. Provinzialdisconto zu 89½. Dortmundener Union konnte sich zu 81—½—81 nicht halten, Laurahütte stellte sich zu 173—½ besser, Gellentrichen matt. Oesterr. Reichs-Eisenbahnen behaupteten sich gut, besonders Duz-Bodenbach, von inländischen ermateten schwere Devisen, leichte hoben sich, besonders West-Grajewo, Dspreuß. Südbahn, Maschinen und Schweizer Bahnen. Banken blieben ziemlich unverändert, Industriewerthe ziemlich fest, namentlich Viehmarkt und große Berl. Pferdebahn. Wechsel fest, erste Disconten 2¼.

Berlin, den 14. Januar.

Amsterdam, 250 fl. 2 Monate 140¼  
London, 1 Pfr. 3 Monate 200¼  
London, 1 Pfr. 8 Tage 202¼  
Belgische Plätze, 300 Frcs. 2 Mona. 79¼  
Paris, 300 Frcs. 10 Tage 80  
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen 90¼  
do. 100 S.-R. 3 Monate 89¼  
Russ. Noten 92¼  
Russ. Prämien-Anleihe von 1864 141  
Russ. Prämien-Anleihe von 1866 134  
4½ Dspreuß. Pfandbriefe 93  
Roggen pro ultimo Januar 62½  
Hafer pro ultimo Januar 55¼  
Spiritus ultimo Januar 20. 20 Egr.  
Der Rubel-Noten-Cours wird vom 2. Januar 1874 ab für S.-No. 100 in Thaler notirt.

### Telegraphischer Witterungsbericht.

Ort.	Barom. Paris. L.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelssicht.
Memel	330,0	1,8	W. stark	bedeckt, Regen.
Helsingfors	325,3	0,4	windst.	heiter.
Petersburg	326,4	-1,4	S. mäßig	bedeckt, Schneetrb.
Stockholm	327,4	-1,4	SW. schw.	heiter.
Klensburg	332,1	5,2	SW. stark	trübe.
Königsberg	330,1	0,6	SW. sehr stark	bedeckt, Schnee.
Danzig	331,1	1,5	—	bedeckt, gest. Schnee.
Putbus	330,3	3,9	W.	Regen.
Göslin	329,6	2,2	W.-Sturm	bedeckt.
Stettin	333,2	2,6	W. stark	bed., gestern Regen.
Helder	335,6	5,7	SW. W. m.	—
Berlin	333,7	3,2	W. mäßig	trübe, Regen.
Köln	336,2	4,7	SW. mäßig	trübe.
Paris	—	—	—	—

Briefkasten. F. W. Wir verkennen Ihre gute Absicht nicht, können aber von unserem Princip, anonyme Zustendungen nicht anzunehmen, durchaus nicht abweichen. Ihr Vorschlag, das Mitglieder-Verzeichniß des Armen-Unterstützungs-Vereins in unserer Blatte zur Oeffentlichkeit zu bringen, will uns nicht gefallen; eines Theils, weil der diesjährige Bericht in mehr als 500 Exemplaren unter das Publikum gedrungen, anderentheils, weil — wie uns aus einem früheren Monatsberichte erinnerlich — diesen Vorschlag bereits früher gemacht, aber von dem Vorstande als unpassend und indiscret von der Hand gewiesen ist. Die trassen Ungleichheiten der Beiträge auszugleichen, müssen wir dem Vorstande überlassen, in dessen find wir nicht abgeneigt, uns darüber auszulassen, und bitten wir zuvor um Ihre persönliche Aufklärung. Die Red. d. Dampf.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Inserat. Wie doch der liebe Gott die Menschenherzen so verschieden gebildet, kann man recht aus den Beiträgen sehen, welche zur Unterstützung der armeneligensten Menschenklasse, der Bettler, gezahlt werden. Der kleine Mann, der — vielleicht mit zahlreicher Familie — ein Einkommen von 300 bis 400 Thaler hat, die Wittme mit gleichem, vielleicht noch geringerm Einkommen zählt gleiche n, ja sogar noch höhere Beiträge, als der Wohlhabende, der seine 1000 bis 2000 Thlr. jährlich verbraucht. Ja, mancher reiche Mann glänzt durch sein Ignoriren dieses anerkannt wohlthätigen Vereins. Ich möchte diesen reichen Leuten doch anrathen zu bedenken, ob es angeht, der Lehren eines Lampe nicht gut wäre, zu zeigen, daß man das Unglück der Armen wenigstens sieht und bereit ist, etwas zum Unterhalte derselben beizutragen. Wir haben zwar in nächster Zeit nicht zu fürchten, daß der Terrorismus hier herrsche, allein es wird immer gut sein, jede Veranlassung zu unnützen Angriffen zu vermeiden. A. M.

Inserat. Lampe, Motte und Anker, Wie reimt sich das zusammen? Die Lampen kann man kaufen, Die Motten in's Dunkle lausen, Der Anker schlägt vor Erfassen. So reimt sich das zusammen.

Inserat. Viele sagen, daß unsere Gegend unfruchtbareren Boden habe. Die letzte Wahl hat ergeben, wie bei uns das Unkraut wuchert. Es ist daher die Pflicht jedes Bürgers, darauf zu achten, daß er seinen Grund rein halte und das Unkraut, wo es sich vorfindet, austrotte. Wer da faul ist und schläft, den werden die Nesseln bald von seinem Lager aufschrecken. Ein Volkswirth.

Inserat. Im Interesse unserer Gasanstalt müssen wir vor der Verbreitung der Lampen warnen. Uebrigens ist es ja auch schon bekannt, daß Lampen ein theueres Licht geben. Ein Gas-Consument.

Inserat. Und Albert zählt die Häupter seiner Lieben, Und sich, es fehlt manch' theures Haupt, Nur soviel Hunderte sind ihm gelieben, Als Tausende er sein geglaubt!

### Anzeigen.

1. Sterbefall pro 1874. Ad Abthl. A. No. 170 ist am 12. Januar der Musikus Milewsky gestorben.

1. Sterbefall pro 1874. Ad Abthl. C. No. 54 ist am 13. Januar die Eigenthümerfrau Kieselbach gest.

3. Sterbefall pro 1874. Ad Abthl. E. No. 435 ist am 13. Januar die Eigenthümerfrau Kieselbach gest.

### Todes-Anzeige.

Am 11. d. Mts. endete ein sanfter Tod die langen Leiden meiner lieben Frau und unserer theuern Mutter Minna Korpjun, welches allen Freunden tiefbetrußt anzeigen die Hinterbliebenen.

Grster Subscriptionball Sonnabend, den 17. Januar 1874, Abends 7½ Uhr, im Victoria-Saale. Das Comitee.

### Theater-Anzeige.

Freitag, den 16. Januar, zum ersten Male: „Die Großherzogin von Gerolstein“. Komische Operette in 3 Akten von Offenbach.

In Vorbereitung: „Der letzte Jude von Rolandsee“, Schauspiel in 5 Akten. „Die Eidechle“, Lustspiel. „Die Egoisten“, Lustspiel. „Unter dem Microscop“, Lustspiel. „Der Dorf-Pfarrer“, Schauspiel in 5 Akten. „Dlaubar“, Operette. „Die Diamantkönigin“, Schauspiel in 5 Akten. In dieser Saison kommen keine Gäste, was ich vieler Anfragen wegen mittheile.

H. Lüncke.



# Ressource Neptun.

Heute Gesellschaftsabend 7 $\frac{1}{2}$  Uhr.

## Verammlung

sämmtlicher Seeleute, vom Jungmann aufwärts, **Sonnabend, den 11. d. M.**, Abends 7 Uhr, im Local des Hrn. Herrmann, Löpferstr. 11, zur Begründung eines **Memeler Seemanns-Vereins.**  
Die Memeler Matrosen.

Sämmtlich hiesige

## Herren Material- & Colonial-Waaren-Händler

werden hiermit beauftragt die **Constituierung eines Vereins u. Berathung der dafür entworfenen Statuten**

**zu einer Verammlung**  
Freitag, den 16. d. M., Abends 7 Uhr, im **Fischer'schen Saale**, eingeladen.

Die Commission.

## Vorschuss-Verein Memel.

Eingetragene Genossenschaft.

## General-Verammlung

Sonnabend, den 17. Januar 1874.

Nachmittags 4 Uhr,

in **British-Hotel.**

Tagesordnung: Vorlegung des Jahres-Abschlusses pro 1873. — Dividenden-Vertheilung.

Der Verwaltungsrath.

gez.: **L. Ristow.**

## Consum- und Spar-Verein zu Memel.

Eingetragene Genossenschaft.

Status, am 28. Dezember 1873.

### Activa.

1. Documente . . . . .	700	Thlr.	—	Sgr.	—	Pf.
2. Wechsel . . . . .	400	"	—	"	—	"
3. Utensilien . . . . .	59	"	20	"	6	"
4. Waaren in Commission	733	"	1	"	6	"
5. Eigene Waaren . . . . .	1604	"	18	"	8	"
6. Baare Kasse . . . . .	199	"	16	"	11	"
7. Diverse Debitoren . . . .	234	"	27	"	4	"
	<b>3931</b>	<b>Thlr.</b>	<b>24</b>	<b>Sgr.</b>	<b>11</b>	<b>Pf.</b>

### Passiva.

1. Guthaben der Mitglieder	1512	Thlr.	22	Sgr.	10	Pf.
2. Reservefonds . . . . .	124	"	29	"	4	"
3. Cautionen . . . . .	1100	"	—	"	—	"
4. Diverse Creditoren . . . .	939	"	9	"	4	"
5. Reingewinn pro II. Halb-						
jahr 1873 . . . . .	254	"	23	"	5	"
	<b>3931</b>	<b>Thlr.</b>	<b>24</b>	<b>Sgr.</b>	<b>11</b>	<b>Pf.</b>

Die Mitgliederzahl beträgt 229.

Der Vorstand.

**Hermann Block. L. Wittenberg. H. Schwarz.**

## Neue Bade-Anstalt.

Nach dem Beschlusse der General-Verammlung vom 18. Dezember 1873 können die Miteigentümer der Anstalt nur für das Jahr 1874 gültige Wannenbadebilletts auf jeden Antheil von 50 Thlr. jedoch nur 2 Dukend, zum Preise von 2 Thlr. pro Dukend, bis zum 31. Januar 1874 in der Anstalt erhalten, wo die Liste bis dahin ausliegen wird.

Das Comité.

## 6 procentige Grundschuldbriefe

der Fabrik für Knochenkohle und chemische Producte, A. Scharffenorth u. Co., eingetragen als 1. Hypothek auf das derselben gehörige Fabrik-Grundstück, sind in Abschnitten von 1000, 500 und 200 Thaler zu haben.

Der Aufsichtsrath.

**J. Hirsch,** Vorsitzender.

## Avis.

Unsere geehrten Abonnenten zur Nachricht, daß wir den Preis für Barbieren zeitgemäß erhöhen.

Baumgart. Walgahn. Perkuhn.

Munier. Wegener. Rudorff.



## Auction.

Am Schauspielhause werde ich **Sonnabend, den 17. Januar c.,** Vormittags 11 Uhr,

## eine starke braune Stute

in öffentlicher Auction verkaufen.

**Sablowsky,**

Auctions-Commissarius.



## Auction.

Montag, den 19. Januar c.,  
Nachmittags 2 Uhr,

sollen behufs Regulirung einer Pfandfache

7 Stücke Tuch und Buckskins in getheilten Posten, so wie diverse Sommer- und Winter-Mäntel, Jaquets, Jopen, Unterröcke und Kleiderstoffe

in meinem Auctionslocale, große Wasserstraße, durch mich in öffentlicher Auction meistbietend verkauft werden.

**Sablowsky,**

Auctions-Commissarius.



## Auction.

In Folge gewordenen Auftrages werde ich zur Wegger u. Hurwik'schen Konkursmasse

gehörige

## 22 Faß Petroleum

im Hofe der hiesigen Citadelle

**Mittwoch, den 21. Januar c.,**

Nachmittags 2 Uhr,

in öffentlicher Auction meistbietend verkaufen.

**Sablowsky,**

Auctions-Commissarius.

## Storchnester a 2 $\frac{1}{2}$ Sgr.

Die so beliebten Storchnester a 2 $\frac{1}{2}$  Sgr. empfiehlt täglich 2 Mal frisch die Konditorei von

**R. Daum,** vorm. Littv.

## Beste Heizkohlen

offerire mit und ohne Anfuhr billigst.

**Martin A. Richter.**

## Kalender pro 1874.

Steffen's Volkskalender 12 $\frac{1}{2}$  Sgr.,

Der Vöte 10 Sgr.,

Illustrirter Familienkalender 5 Sgr.,

Der kleine Wanderer 5 Sgr.,

Ost- und Westpreussischer Kalender 3—9 Sgr.,

Menzel u. Lengerke's Landwirtschaftlicher Kalender,

Portemonnaie-, Taschenbuch- und elegante Damen-

Kalender zu verschiedenen Preisen.

**Ed. Schnée.**

**Frische Milch** ist täglich zwei Mal zu haben  
Karlstraße Nr. 19.

**Abschwart-, Durchschnitt- und Kreis-Sägen** bester Qualität empfangen soeben und empfiehlt  
**G. Sinnhuber.**

**Ein selbstgearbeitetes Accordion,** stimmend in G, C und F, mit 32 Tasten und 10 Paßklappen steht zum Verkauf  
Holzstraße Nr. 17, oben.

Mein auf Vommels-Bitte belegenes Grundstück Nr. 154, worauf zur Zeit nur erst ein Speicher gebaut ist, jedoch noch Platz zum Bau einiger Wohnhäuser ist, bin ich Willens aus freier Hand zu verkaufen.  
**Vinke, Fischermann.**

## Einen Lehrling

sucht **C. Kundt,** Tischlermeister, Daberstraße Nr. 7.

**Ein anständiges Mädchen,** welches die Schneiderei erlernt hat, sucht eine Stelle hier oder auswärts zum Nähen und in der Wirtschaft behilflich zu sein. Zu erfragen bei **L. Völker,** neben der Dampfmaschine.

**Eine geübte Schneiderin,** welche auch auf der Maschine geübt ist, wünscht Beschäftigung außer dem Hause. Zu erfragen Schwanenstr. Nr. 6.

**Ein bescheidenes ehrlich. Mädchen,** welches Kochen kann, wird auf einem Gute in der Nähe der Stadt als Wirthin von sogleich oder 1. Februar cr. gewünscht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ein treues, kräftiges, zuverlässiges Mädchen wird für eine größere Wirtschaft gesucht. Zu erfragen  
Libauerstraße Nr. 8.

Eine gesunde kräftige Amme sucht von sogleich oder später eine Stelle. Näheres im Gute **Schaulen.**

Ein junges anständiges Mädchen, das auch Englisch spricht, wünscht in einem Laden als Verkäuferin placirt zu werden. Näheres Brauerstraße Nr. 8. unten links.

**Ein tüchtiges Dienstmädchen** wird gebraucht  
Schlachthofstr. Nr. 2.

Einem ordentlichen Dienstmädchen, welches in der Küche Bescheid weiß, wird eine Stelle nachgewiesen in der Expedition dieses Blattes.

Ein goldenes Ohrgehänge ist am Donnerstag vergangener Woche gefunden und in der Expedition dieses Blattes in Empfang zu nehmen.

## Bäderstr. 21. 1 möbl. Zimmer z. verm.

Vom 1. April oder 1. Mai wird eine Wohnung von 2 Stuben und Schlafcabinet oder 3 Stuben gesucht. Meldungen nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen.

Ein Comptoir für Milch und Schmand wird für ein Gut gesucht. Näheres Marktstraße Nr. 42—43 im Mehl-Laden.

## Substitutions-Patent.

Das zur Kaufmann A. C. Krieger'schen Concursmasse gehörige, sub. Nr. 167 in das Schiffsregister eingetragene, 281,5 Cubikmeter enthaltende Schrauben-Dampfschiff „Moewe“, welches bisher zu Tourfahrten zwischen hier und Königsberg Verwendung gefunden hat, und sich gegenwärtig in der Dange hier in Winterlage befindet, soll

**am 27. Februar d. J.,**

Vormittags 11 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle, Audienz-Zimmer Nr. 18, im Wege der nothwendigen Substitution versteigert werden. Der Termin, in welchem das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags verkündet werden soll, wird

**auf den 28. Februar d. J.,**

Vormittags 12 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle anberaumt.

Alle Schiffsgläubiger oder sonstige Gläubiger, welche ein Pfandrecht an dem Schiffe in Anspruch nehmen, werden bei Vermeidung der Präclusion zur Anmeldung ihrer Rechte bei dem unterzeichneten Substitutionsrichter aufgefordert.

Der Betrag der vom Bieter zu erlegenden Caution ist auf 500 Thaler festgesetzt. Inventarium und Lage sind bis zum Termin in unserm Bureau III. während der Geschäftsstunden einzusehen.

Memel, den 12. Januar 1874.

## Rönigk. Kreis-Gericht.

Der Substitutionsrichter.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Ralf in Memel.

Beilage.

## Nach Amerika für 45 Thlr.



Norddeutscher Lloyd.

## Postdampfschiffahrt

von **BREMEN** nach

**Newyork**

jeden Mittwoch und

Sonnabend.

Erste Cajüte 165 Thlr.,

Zweite Cajüte 100 Thlr.,

Zwischendeck 45 Thlr.

so wie

**Baltimore**

jeden zweiten Dienstag.

Cajüte 135 Thaler,

Zwischendeck 45 Thaler.

**Neworleans**

27. Januar.

10. Febr. 24. Febr.

Cajüte 210 Thaler.

Zwischendeck 55 Thaler.

Nähere Auskunft ertheilen sämtliche Passagier-Expediten in Bremen und deren inländische Agenten, die **Direction des Norddeutschen Lloyd.**



# Beilage zu No. 12. des Memeler Dampfboots.

Donnerstag, den 15. Januar 1874.

## Eine Scene aus Monaco.

(Original-Correspondenz der „Neuen Freien Presse“.)

Nizza, 30. Dezember.

Gestern bewegte sich eine zahlreiche heitere Gesellschaft auf dem Blanc'schen Spielbankfels Monte Carlo in Monaco. Die Anlagen, vielleicht die geschmackvollsten in Europa, sind abermals verschönert worden; der graue Sport des Taubenschießens und der heitere, warme, sonnige Tag hatten eine ungewöhnliche Menschenmenge herbeigeführt.

Wir befanden uns in dem kleinen Concertsaal, der an die prächtigen Räume des Spiel-Etablissements grenzt. Die majestätischen Klänge der „Oberon“-Ouvertüre, vorgetragen von wohlgeschulten Künstlern, übten eine magische Wirkung aus.

Plötzlich fällt ein Schuß! — Die Musik endet wie mit einem Schrei in Dissonanzen. Alles springt bestürzt auf und eilt den Spiel-Tischen zu, in welchen der Schuß gefallen. Die Tische stehen leer und verlassen, nur die Croupiers sitzen, um eine Nuance bleicher als sonst, wie schlachtengewohnte Soldaten auf ihren Posten und bewachen die ihnen anvertrauten Schätze.

In einer Ecke kauert eine Dame auf dem Sofa, laut schluchzend. Wir eilen auf sie zu, indem wir denken, es sei ihr ein ungewöhnliches Unglück passiert. Dies ist aber nicht der Fall, ein alltägliches kleines Malheur liegt vor. Sie hat ihr ganzes Geld verpielt; die Summe, welche dazu bestimmt war, ihr in Mentone, während des Winteraufenthaltes, die wankende Gesundheit wiederzugeben. Wir überlassen die Thörin ihrem wohlverdienten Schicksal und eilen in den anderen Saal.

Auch hier stehen die sonst so sehr umlagerten Spiel-tische öde und verlassen, die Croupiers wieder die alleinigen Wächter der Goldrollen, der Silberbarren, der Banknoten-haufen. Unheimliches Geflüster, wie an einem Sterbebette, tönt zwischen einzelnen Menschengruppen.

Dort nun ein Ruhebett in der Ecke des prachtvollen, goldberzierten Saales drängt sich die Menge. Zwischen derselben quillt langsam auf den glänzenden Parquet ein langer Blutstreifen. Auf dem Sofa liegt ein bleicher, sterbender, dunkelbärtiger Mann von ungefähr fünfundsiebzig Jahren. Ein Kusse ist es, der hier, fern von der Heimath, ein Opfer der Spieleidenschaft, sich die Kugel durch die Brust gejagt. Dunkle Blutstropfen tränken die blendend weiße Wäsche. Auf dem Marmorkamine nebenan liegt das abgeschossene Pistol und ein fein gesticktes elegantes Taschentuch. Reich galonnirte Diener erscheinen und tragen den Schwerverwundeten in den Concertsaal, wo der Arzt mit dem Verbandzeuge seiner erwartet. Die Anwesenden bilden, bleich und lautlos, Spalier, zwischen welchem der Kusse langsam getragen wird. Die Weiber wimmern und stöhnen leise. „Ich habe hundertmal dem Tode auf Schlachtfeldern und in Spitalern ins Auge gesehen“, flüstert mir mein Begleiter, ein Arzt, ins Ohr, „aber in erschütternderer Gestalt als hier, zwischen den goldumstarrten Säulen, den hohen Spiegeln, den prächtigen Möbeln und dem — grünen Schlachtfelde der Spielbank, ist er nie an mich herangetreten.“

„Das Pistol ist ihm zufällig in der Tasche losgegangen“, meint einer der Croupiers — eine Meinung, die man wohl im Interesse des Etablissements in den beskreunden Journalen zu verbreiten wissen wird.

Das Spiel war unterbrochen, die Anwesenden lösten sich in leise flüsternde Gruppen auf. Wie in einem Sterbe-hause! Vielleicht war es auch schon ein solches! Viele benützten den nächsten Zug, um nach Nizza und Mentone zurückzukehren. Das Blut wurde aufgewaschen, aber dieser „gar besondere Saft“ läßt häßliche dunkle Flecken zurück. Das Geschäft war unterbrochen für lange Zeit; es dauerte wohl eine Stunde, bis die Kugel wieder rollte, bis wieder der gewohnte Ruf, monoton und doch so lockend, durch die glänzenden Säle erscholl:

„Faites votre jeu, Messieurs!“

Franz Wallner.

## Die berühmteste Frau.

In San Carlo zu Neapel war großer Sylvester-Ball. Der Po hatte die lombardischen Ebenen überschwemmt und 200,000 Einwohner brodlos gemacht. Durch einen Maskenball nebst obligater Tombola im Theater des heil. Carl wollte die Municipalität Neapels den nothleidenden Lombarden zu Hilfe kommen.

Der große Saal war, wie es in der Theatersprache zu heißen pflegt, in allen Räumen überfüllt. Ein buntschickiges Gedränge durchwogte ihn bis in die entlegentsten Winkel. Scaramuzzo und Brighella, Pulcinello und Colombine, Bajazzo und Picarda tollten umher mit der ganzen Lebhaftigkeit des vulcanischen Blutes, das an den Abhängen des Vesuvius mit dem Saft der Lacryma Christi zusammenreißt. Verbi und Offenbach durchschauten die gasstrahlende Luft und brachten das lustige Gewimmel des Parquets in

ein rhythmisches Gewoge, wie wenn ein großes allgemeines Tanzen stattfindet, das sich selber behindert. In den Logen aber und den Nischen des Parterres und den stilleren Winkeln der Galerien spannen maskirte Parzen zarte Liebesfäden . . . um sie nach Belieben plötzlich wieder zu zerschneiden.

Zwei Deutsche Maler durchschritten Arm in Arm das Gewühl. Sie waren nicht maskirt, und der prachtvolle goldgelbe Vollbart des Jüngeren, in Neapel eine den Damen gar gefährliche Naturerscheinung, lockte der Reihe nach eine Menge schöner Domino's, Charaktermasken und andere unkenntliche Schönheiten herbei, welche den blonden Sohn Germaniens mit listigen Schelmereien in ihre Netze zu locken suchten.

Vergebens, Werner blieb der Gluth des Südens gegenüber der Norden in Person, und seine stachlichten Reparties verschreckten die schillernden Nachtfalter ebenso rasch wieder als dieselben herzugelockert waren. Niemanden verdroß das mehr als seinem lebenslustigen Begleiter Mahlmann. Nach seinem Sinne sollte Werner, der Neuling in Neapel sich kopfüber in's Meer der parthenopäischen Wonne stürzen, um dieses Leben von Grund auf kennen zu lernen. Jener ließ Wecher auf Wecher an sich vorübergehen, fand die Masken geistlos, ihre Neben scharf und das ganze Treiben da ebenso ermüdend als langweilig.

Mahlmann's Verdruß steigerte sich nachgerade zur stillen Wuth. Er beschloß, seinem hochblonden Freunde eine derbe Lehre zu erteilen, und ein Blick nach einer gewissen Loge des ersten Ranges gab ihm sofort die Idee dazu an die Hand.

In der Loge saß ganz allein, von Niemanden umworben, eine ganz besonders gut verlarvte Dame in altem pompejanischen Costüm. Mahlmann, ein Habitus der Neapolitanischen Maskenbälle, kamte sie nur zu wohl, und die übrigen Herren offenbar auch. Mit erheucheltem Interesse lenkte er Werner's Aufmerksamkeit auf sie.

„Dieses Costüm ist in der That eine ganze Archäologie“, sagte er. „In dieser Chlamys liegt Wissenschaft und in dieser Friesur ein Schatz klassischer Bildung.“

Wahrhaftig, es hier die einzige Maske die einen Sinn hat, entgegnete Werner, indem er sein Glas auf die Loge heftete. „Eine Schöne des alten Pompeji, die um Mitternacht aus einem verschütteten Hause emporsteigt und sich in ihren tausendjährigen Staat wirt, um das Volk von Neapolis auf seiner Maskerade zu belauschen; darin liegt eine Idee, ja selbst ein Funke Poesie. Die Dame kann nicht dumm sein.“

„Das will ich meinen“, rief Mahlmann, „ich kenne sie wohl.“

„Wer ist sie?“

„Also doch neugierig. Du hörnerer Siegfried Du? Gut, so bleibe es auch. Von mir sollst Du ihren Namen nicht erfahren; ich sage Dir nur so viel, daß sie die berühmteste Frau unserer Zeit ist.“

„Ah!“ rief Werner überrascht, „die berühmteste Frau?“

„Die allerberühmteste.“

„Nun dann dürfte es nicht schwer werden, das Räthsel ihrer Persönlichkeit im Gespräch mit ihr zu lösen.“

„Wetten wir, daß Du Dich irrst?“

„Ich kann nicht wetten, denn ich bin dessen zu sicher. Wie viele „berühmteste Frauen“ giebt es denn auf der Welt.“

„Vielleicht mehr als Du denkst.“

Werner trat in ein Cabinet und erschien alsbald maskirt wieder. Er hatte nur soviel angethan, als genigte um ihn der allgemeinen Maskenfreiheit theilhaftig zu machen. Ein kleines schwarzammetenes Halbkröchen, welches nebenbei auch noch den Effect seines goldenen Bartes und seiner blauen Vergißmeinnichtaugen wunderbar erhöhte. Wer verstände sich auch auf solche Farbenwirkungen besser, als Maler und Frauen.

„Du bist die Tochter des reichen Pansa“, sagte Werner fünf Minuten später zu der interessanten Pompejanerin, „ich erkenne gar wohl Deine Hand, deren zarten Abdruck ich oft genug wegmüthig betrachtet habe in der Aschenkruste an der Kellerwand Deines väterlichen Hauses zu Pompeji, wo die Asche Dich vor neunhundert Jahren leider erstickt hat.“

„Ah, das Ersticken muß gräßlich sein“, versetzte die Tochter Pansas, „schon das Asthma ist ein entsetzliches Leiden.“

„Hat der berühmte Jesus es zu heilen verstanden?“ „Du bist wohl ein Deutscher Arzt, blauäugiger Goldbart?“ schmeichelte sie. „Was gebt Ihr denn in Deutschland gegen Asthma?“

Sollte sie ein berühmter weiblicher Doctor sein? dachte Werner, Miß Sarah Austin Barnett aus Dschoh, Wisconsin,

vereinigten Staaten? Doch nein, die allerberühmteste Frau ist die denn doch nicht.

Wir heilen das Asthma, erwiderte er auf ihre Frage, mit . . . mit Liebe, schöne Miß.

Liebe! hauchte sie, es ist das stärkste Gift, darum auch die mächtigste Arznei. Ihre feuchten Augensterne hingen an seinen blauen Deutschen Augen, während sie fortfuhr: Ach, gegen Asthma nützt die Liebe nicht, denn das Asthma liebt nicht, die Liebe braucht viel Athem und wer die Lust für den Athem kaum findet, kann sie nicht auf Liebesseufzer verschwenden. Junger Germane . . . hast Du jemal . . . nicht seufzen gekonnt.

Sie muß eine berühmte Schauspielerin sein! blühte es plötzlich in Werner auf Weltberühmt? . . . Italien? Es ist die Ristori. Wenn sie eine Schauspielerin ist, kann sie keine andere sein. Auch die Virtuosität in der Costümierung deutet darauf hin.

Warum soll ich nicht seufzen gekonnt haben, herrliche Adelaide, sagte er. Mit den Seufzern der Liebe hat ja die Lunge nichts zu thun, sie kommen aus dem Herzen. Wer wüßte das besser, als Du, die . . .

Wohl weiß es Niemand besser als ich, deren Herz stürmischer gepocht hat, und gehämmert Jahrzehnte lang, als die Herzen aller anderen Frauen Europas zusammen, flüsterte sie mit einer Art Traurigkeit. Was in meinem Herzen getobt, das war mehr als alle Leidenschaften des Frauenherzens, mehr als die Rachegluth einer Medea, . . .

Adelaide Ristori, dachte Werner triumphirend.

Mehr als der Pinsel der größten Maler je dargestellt hat, fuhr sie fort. O, welche Palette weist die Farben auf, die mein geblendetes Auge geschaut? Farben? dachte Werner enttäuscht. Doch hoffentlich keine Malerin?

Der glühendste Purpur und das brennendste Gold, das Weiß des blinkenden Schnees und das peinigende Violett einer Kirchenverfälschung folterten meine Netzhaut bis zum Wahnsinn . . .

Ich weiß keine Historienmalerin, außer der Jerichau, aber die ist in Kopenhagen, dachte sich Werner ganz perplex. Die Pompejanerin aber klagte weiter.

„Doch was sind selbst solche Farben gegen den gewaltigen Kampf, der von menschlicher Muskel zu übermenschlicher Kraftentfaltung sich steigert? Der ein fremdartiges, dämonisches Leben in die Bewegung der Gliedmaßen, in die verzerrten Züge des Antlitzes bringt? Was sind die Leistungen eines Michel Angelo dagegen . . .“

Nun hatte es Werner heraus. Die merkwürdige Frau neben ihm konnte nur die große Bildhauerin sein, deren dämonisches Gebilde mit ihren übermenschlichen Leidenschaften die schauernde Bewunderung aller Kunstfreunde erregen. Ja jener „Marcello“ mußte sie sein, unter dessen Unschneidbarkeit eine Fürstin Costiglione Colonna sich birgt.

„Ja, Du bist es, Beherrscherin des Meißels, Erbin Michel Angelo's!“ rief er unwillkürlich, indem er begeistert ihre Hand ergriff. „Was diese Hand geschrieben, ist in Marmor und Erz gegraben!“

Ein mattes Lächeln umspielte ihre Züge.

„Mehr als das“, sagte sie, „in Papier! . . . Papier ist dauerhafter als Marmor und Erz. Erz schmilt, Marmor verwittert, Papier aber ist ewig, denn es ist millionenfällig, endlos. Und was ich geschrieben . . .“

Eine Schriftstellerin, eine Dichterin also! knirschte es in Werner und jauchzte zugleich, denn nun hatte er's ja aus ihrem eigenen Munde.

„Was ich geschrieben“, sagte die Maske, „das ist millionenfach über die ganze Welt verbreitet. Der Erdball lieft es und lieft es jeden Tag, und wohin er blickt, er kann meiner Handschrift nicht ausweichen. In der niedrigen Hütte und im stolzen Palaste, im Schatten des Heuschobers und in der stillen Beschaulichkeit des Voudoirs, überall, überall . . .“

Es giebt keine Dichterin, die so populär und verbreitet wäre als die einzige Georges Sand: schrie es in Werner's Gehirn. Gewiß, das war sie und so konnte nur sie sprechen. Die Schilderung ihrer Herzenstheben, ihrer unerfüllten Leidenschaft, ihres literarischen Weltruhmes, Alles traf zu. Und nun erhob sich die große Frau und holte tief Athem. „Es weht so schwül aus dem Saale heraus“, lispelte sie, indem sie Berners Arm nahm. „Gehen wir nach dem blonden Norden, blauäugiger Doctor, wo es kühlter ist und dunkler und stiller.“

In ihrer Stimme lag eine eigenthümliche Vibration, ihr Arm lag schwer im Arme Berners, und ihre wohlgeputerte Schulter lehnte vertraulich an der seinen. Es ist etwas eigenes um eine berühmte Frau. Obgleich Werner aus dem Conversationslexikon wissen konnte, daß Georges Sand wenigstens zwei Mal so alt war als er, stieg ihm ihre Nähe dennoch zu Kopfe, ihre Berührung nahm ihm den



Athem, und als sie die Loge verlassend den Gang hinabschleuderten, hinter wuchtigen Portieren verschwanden und im verschwiegenen Schatten heimlicher Kofewinkel untertauchten.

„Marquise,“ flüsterte er da plötzlich.

Sie stieß einen leisen Schrei aus und fuhr zurück, aber sie konnte ihren Arm nicht aus dem seinigen ziehen. „Himmel, Sie kennen mich, mein Herr? rief sie frapirt.

„Ja, ich kenne Dich, großes Weib, strahlend in ewiger Jugend und unverwiltlicher Französischer Anmuth!“ „Französisch! Wie haben Sie mich als Fremder erkennen können?“

„Wie?“ wiederholte Werner, indem er sie sanft an sich zog.

In diesem Augenblicke erscholl ein ferner Trompetenschloß von dem Fortissimo einer schmetternden Fanfare gefolgt. Das Zeichen zum Beginn der Tombola, welche um die Neujahrsmitternacht anzugehen hatte.

„Mitternacht: Das neue Jahr! rief die Pompejanerin.

Im Nu hatte sie sich den Armen Werner's entronnen und stand hoch aufgerichtet da, einer Statue gleich in ihrer antiken Gewandung. Aus den Falten ihres Costüms zog sie ein einfaches Carton-Schächtelchen und einen silbernen Kaffeelöffel und öffnete die Schachtel, von deren Inhalt sie feierlich etliche Bissen voll zu sich nahm.

„Der Götterpeise, der ich Alles verdanke, ist meine erste Handlung in jedem neuen Jahr geweiht,“ rief sie etwas heiser.

„Ist es Ambrosia?“ stöte Werner, dessen Stimmung selbst noch der Carton-Schachtel widerstanden hatte.

„Nein, es ist die delikate Revalesciere Barry du Barry.“ rief sie begeistert.

Werner fuhr zusammen wie vor einem Wetterstrahl.

„Sie, Madame, schreiben nicht Sie jene . . .“

„Gewiß, ich schreibe sie.“

„Sie sind die Marquise . . .“

„Gewiß, die bin ich.“

„Die Marquise du Devant, auch Georges Sand genannt?“

„Fi doue! eine so unmoralische Person! Ich bin die Marquise de Bréhan, deren Certificat . . . (Werner sank wie entseelt auf das Sopha) . . . über die Vortrefflichkeit der Revalesciere Barry du Barry von Neapel, 12. August 1859 datirt, Sie in jeder Nummer aller Zeitungen des Erdballs lesen können.“

„Certificat Nr. 64,219!“ stöhnte Werner. „Sie waren sieben Jahre lang leberleidend, litten an Schlaflosigkeit, Zittern an allen Gliedern . . .“

„Dhrenalosen, Muskelkrämpfen und Farbensehen . . .“

„Abmagerung . . .“

„Bis zum Scelett.“

„Synchondrie, Herzklopfen, Asthma, heftige Migräne und Erbrechen . . .“

„Unverdaulichkeit, Schwindel und Ekel . . .“

„Und da spielte Ihnen der Zufall die delikate Revalesciere in die Hände. Sie versuchten dieselbe und . . .“

„Meine Beschwerden schwanden, ich war der Welt wiedergegeben und kann nun allen Anforderungen meines Standes wieder entsprechen.“

„Ach ja, so steht's im Certificat Nr. 64,219,“ seufzte Werner wie vernichtet, „ich lese es in dieser Form seit etwa zwanzig Jahren täglich . . . aber finden Sie es hier nicht etwas kühl und dunkel, Madame?“

„O gewiß nicht!“

„Nicht wahr? Viel zu dunkel und kühl.“ Mit tabelloser Höflichkeit bot er ihr seinen Arm und führte die „schöne Tochter Pansa's“ wieder in ihre Loge zurück, wo Raftmann, der nichtswürdige Mephisto, ihn bereits erwartete, um ihn unter einem triftigen Vorwand schleunigst hinwegzurufen, — ein Satan als Gelber.

Der blonde Werner hat seit diesem Abenteuer eine ungeheure Scheu vor allen neapolitanischen Neujahrsmascheraden, vor allen Töchtern Pansa's, vor Pompeji und ganz besonders vor der „delikatsten Revalesciere Barry du Barry.“ (Pester Lloyd.)

## Offene Augen.

Novelle von Ludwig Habicht.

### Fortsetzung.

Deßhalb fiel ihm das Scheiden nicht schwer. Es sollte ja nur eine Trennung für wenige Tage sein! — Aber wenn wir arme Sterbliche stets den dunkeln Schleier der Zukunft lüften könnten, wir würden vor jeder Trennung zittern, die nur zu oft gerade dann ein Scheiden auf ewig ist, wenn wir die Bewißheit des Wiedersehens am unerschütterlichsten empfinden. —

In ungewöhnlicher Aufregung durchwanderte der Justizrath Hartmann sein Arbeitszimmer. Er hatte vor etwa einer Stunde ein dickes, mit vielen Poststempeln versehenes Packet gelesen und sich in das Studium desselben so eifrig vertieft, daß ihm darüber die Cigarre ausgegangen und sein Frühstück-caffee kalt geworden war.

„Der arme Junge!“ murmelte er vor sich hin, „ihm nur einen Nothgroschen zu vermachen! Was sind heutzutage 20,000 Thaler!? — die Kleine dagegen kommt selbst nach Abzug aller Kosten in den Besitz eines Vermögens von 500,000 Thalern, und sie will noch dazu in ein Kloster geben und dann fällt diese schöne Summe den Pfaffen in die Hände! — O das ist ja wirklich eine ganz tolle Geschichte!“

Er nahm noch einmal das Papier zur Hand. „Ja, die Bestimmungen sind klar und deutlich, da läßt sich gar nichts machen. Armer Junge!“ Er warf das wichtige Aktenstück verdrießlich auf den Tisch und wanderte von Neuem grübelnd im Zimmer auf und ab.

Endlich schien dem Justizrath ein rettender Gedanke zu kommen. „Ich hab's!“ rief er freudig aus: „Die beiden müssen ein Paar werden, dann ist die Sache im rechten Geleise! Ich brauch' ja nur mit dem Testamente nicht eher hervorzutreten, bis alles in Ordnung ist.“

Wohl tauchte in ihm die Vorstellung auf, daß eine solche Handlungsweise nicht ganz gewissenhaft sei; aber der alte begeisterte Anhänger Voltaire's theilte mit diesem die Abneigung gegen die Geistlichkeit — und das Verlangen, ihr eine halbe Million zu entziehen, stachelte ihn fast ebenso an, als der Wunsch, sie seinem Neffen zuzuwenden. Es konnte kaum stärkere Beweggründe geben, um den alten Justizrath von der schmurgeraden Straße des Rechts abzubringen und auf kleine Schleichwege zu treiben.

„Nah, wer kann mir nachweisen, wann ich das Testament erhalten habe!“ beschwichtigte er jedes letzte Bedenken, „und sind die beiden erst ein Paar, dann begrüßen sie das Eintreffen dieser glänzenden Mitgift wie einen wunderbaren glücklichen Zufall. hm, Celestine soll freilich sehr fromm und dem Weltleben abgeneigt sein,“ fuhr der Justizrath in seinem Selbstgespräch fort; „aber der alte geistliche Herr ist ein aufgeklärter, vorurtheilsfreier Mann, er würde es weit lieber sehen, wenn seine Nichte anstatt des Schleiers die Haube nehmen wollte, und der August jedem jungen Mädchen die Klostergedanken zu vertreiben, wenn er's nur will.“

Der alte Jurist rieb sich vergnügt die Hände. Je mehr er diesen hübschen Plan nach allen Seiten hin und her drehte, desto mehr gefiel er ihm, und in seiner lebhaften Weise sah er bereits alle Schwierigkeiten überwunden und seinen Liebling im Besitze eines anständigen Vermögens.

Obwohl oder vielleicht weil ihre Charaktere so verschieden waren, empfand Justizrath Hartmann für seine Neffen eine große Zuneigung. Da seine Ehe kinderlos war, hatte er den früh verwaisten Sohn seiner Schwägerin in's Haus genommen, und der frische lebenslustige Knabe war nicht nur der Liebling seiner Frau, sondern auch der seine geworden. Er empfand für den guten Jungen die Zärtlichkeit eines Vaters.

Trotzdem konnte es kaum zwei größere Gegenstände geben als Oheim und Neffe.

Hartmann war ein langer hagerer Mann mit einem scharfen, spitzen Gesicht. Er hatte einen großen Hang zur Satire, liebte eine geistreiche, witzige Unterhaltung, eine ausgesuchte Tafel und führte ein glänzendes Haus. Alle seine Manieren verriethen den feinen Weltmann, und der Hang zu einem anständigen Auftreten in der Gesellschaft hatte ihn niemals dazu kommen lassen, trotz seines bedeutenden Einkommens, sich ein Vermögen zu sammeln. Er besaß ein eigenthümliches Talent darin, die größten Summen mit Leichtigkeit auszugeben, ohne daß man ihn eigentlich einen Verschwenker nennen konnte. Er strebte mit Ausdauer nur darnach, seine Einnahmen zu vergrößern, um sich das Leben desto angenehmer oder, wie es der Justizrath nannte, „harmonischer“ zu gestalten.

Je weniger er seinem Neffen das Talent zutraute, sich auch einmal eine solch' glänzende Praxis zu verschaffen, um so lebhafter war in ihm der Wunsch, den armen Jungen durch eine gute Partie auf jenen Höhepunkt zu stellen, der, nach seiner festen Ueberzeugung, allein erst ein lebenswerthes Dasein ermöglicht. Er hatte keine Abnung davon, welch' bescheidenen Flug die Wünsche Augusts bereits genommen hatten; trotzdem er von dem Verstande seines Neffen keine große Meinung hegte, würde er doch eine solche „Verirrung“ für unmöglich gehalten haben. Mit seinem scharfen Geiste hatte der Justizrath früh die Schwächen August's erkannt, er wußte sehr wohl, daß derselbe kein Lumen war, und hatte deßhalb die mangelnden Naturanlagen durch eine tüchtige, sorgfältige Erziehung ersetzen lassen.

Nur durch die bedeutendste Nachhilfe, durch die geschicktesten Lehrer und das beständige Stacheln des Oheims war es gelungen, den schwerfälligen Menschen

und den ziemlich beschränkten Kopf vorwärts zu treiben, durch all' die engen Pforten der Examina glücklich hindurch zu schmutzeln, und Dank den rastlosen Bemühungen des Justizraths war aus August jetzt immerhin ein ganz leidlicher Jurist geworden, der freilich auf eine glänzende Laufbahn keine Aussicht hatte.

Hartmann bemitleidete wohl zuweilen den armen Jungen, der bei Austheilung der Geistesgaben etwas zu kurz gekommen, aber sein frisches, burschliches Wesen, seine Harmlosigkeit und Gutmüthigkeit thaten ihm doch sehr wohl, und in seiner stolzen, herrschsüchtigen Weise würde er sich schwerlich mit einem Neffen vertragen haben, der ihm geistig nur gewachsen, geschweige überlegen gewesen wäre. So aber konnte er seinen Wig, seine boshafte Laune spielen lassen, ohne daß sich August verlegt fühlte. Im Gegentheil, der Neffe stand an der Satire, dem funkelnden Geiste seines Oheims ein eigenthümliches Behagen und lachte gutmüthig, wenn ihn selbst die schärfsten Pfeile trafen.

Kein Wunder, daß sich diese beiden so verschiedenen gearteten Menschen seltsam anzogen; Jeder fand in dem Andern die Ergänzung seines Wesens.

August fühlte instinkartig die Ueberlegenheit seines Oheims und ließ sich von ihm beherrschen, und dieser war glücklich, daß er ein Instrument hatte, auf dem er nach Willkür spielen konnte. Für einen so bestimmten herrschsüchtigen Charakter als den des Justizrath war dies ein ganz eigenthümlicher Genuß. Deßhalb stieg in ihm auch nicht die leiseste Befürchtung auf, daß sich gar sein Neffe gegen diesen hübschen Plan stemmen würde.

Er konnte den Augenblick nicht erwarten, in dem August bei ihm erscheinen mußte. Endlich hörte er seinen schweren Tritt im Hausflur. Justizrath Hartmann liebte es nicht, so früh aufzustehen, und wenn in den Morgenstunden unbedeutende Termine abgehalten wurden, schickte er gern seinen Neffen, der jetzt von seinem Gange zurückkam.

„Guten Morgen, Oheim! Einen gewonnen, einen verloren, — hebt sich“, sagte er schon beim Eintritt; er war eine boshafte Antwort gefaßt, denn er hatte gesagt, daß er beide Prozesse gewinnen müsse. „Ich habe wie ein Löwe gekämpft, aber es half nichts, die zweite Sache brachte ich nicht durch.“

Zu seinem Erstaunen blieb die ironische Antwort des Oheims aus, ja der schien garnicht auf ihn gehört zu haben, sondern zog ihn mit den Worten: „Komm, ich habe etwas Wichtiges mit Dir zu besprechen“, ohne Weiteres in sein Conferenzzimmer. Er schloß hinter sich ab, und mit einer Feierlichkeit, die August an ihm noch niemals bemerkt hatte, fuhr er fort: „Dein Stiefvater ist gestorben und mir ist soeben eine Abschrift seines Testaments zugekommen.“

„So?“ entgegnete August gleichmüthig und ließ sich behaglich in den weiten Armsessel nieder, um nun in aller Gemüthsruhe die weitem Erörterungen seines Oheims anzuhören.

Sein Stiefvater war längst in seinem Andenken erloschen, und wenn er je an ihn gedacht, geschah es nicht gerade in freundschaftlicher Gesinnung. Hatte doch der leichtsinnige Mann das kleine Vermögen seiner armen Mutter durchgebracht, sie dann verlassen, um in Amerika von Neuem sein Glück zu suchen. Obwohl der Referendar Emil Better, Celestine Cousine nannte, rührte doch nur diese Verwandtschaft von jenem Stiefvater her, der Emil und Celestines Oheim war.

„So?! thut der Mensch, als ob ihn nichts mehr erschüttern könne!“ rief der Justizrath ärgerlich. „Wenn ich Dir nun sage, daß Dir Dein saubere Stiefvater nichts weiter vermacht, als das lumpige Taschengeld von 20,000 Thalern? He, wie gefällt Dir das?“ Er stemmte dabei die Arme unter und blickte seinen Neffen durchdringend an, um die Wirkung seiner Worte zu beobachten.

„O das wäre ja herrlich!“ rief August und sprang von seinem Stuhle auf.

„Schöne Herrlichkeit!“ entgegnete der Rath achselzuckend: „Du wirst mit 20,000 Thalern abgeseift und Celestine erhält mehr als eine halbe Million. Ich denke, das wird so niedererschlagend auf Dich wirken, daß Du Dich setzen kannst.“

„Warum? Celestine war stets der Liebling meines Stiefvaters, und 20,000 Thaler sind ja eine prächtige Summe.“

„Du bleibst ein prächtiger Mensch!“ spottete der Oheim; „und würdest Du nicht finden, daß es sich mit einer halben Million weit prächtiger leben läßt?“ „Ohne Zweifel!“ entgegnete der Referendar, laut auflachend.

(Fortsetzung folgt.)